

EIN AB DISCOVERY ZOMBIE-BUCH



DER
GEWUNDENE
ZOMBIE
KILLER

BARRY OLIVER

Max, der gewundene Zombie-Killer

Max, der gewundene Zombie-Killer

von
Barry Oliver

Erstveröffentlichung 2020

Copyright AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jede Ähnlichkeit mit einer lebenden oder toten Person oder mit tatsächlichen Ereignissen ist ein Zufall.

Max, der gewundene Zombie-Killer

Titel: Max, der gewundene Zombie-Killer

Autor: Barry Oliver

Schnitt: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2020

www.abdiscovery.com.au

Max, der gewundene Zombie-Killer

Inhalt

Kapitel 1: Reich und Arm	5
Kapitel 2: Das öffentliche Schwimmbad	11
Kapitel 3: Der Alles-Babyladen	19
Kapitel 4: Zwei Roboter	27
Kapitel 5: Die Casperville-Party	34
Kapitel 6: Süßes oder Saures	39
Kapitel 7: Brüderliche Liebe	47
Kapitel 8: Alles wird gut	56
Kapitel 9: Zombiesturm	63
Kapitel 10: Freundinnen	70
Kapitel 11: Mobiltelefone	77
Kapitel 12: Plan B	83
Kapitel 13: Max der Zweite	90
Kapitel 14: Die Eislaufbahn	96
Kapitel 15: Nachtwache	101
Kapitel 16: Die Aufklärungsmission	107
Kapitel 17: Max, der gewundene Zombie-Killer	113
Kapitel 18: Kampf oder Flucht	121
Kapitel 19: Zeichen der Apokalypse	128
Kapitel 20: Tod und Zombies	133
Kapitel 21: Friedhofsversteck	138
Kapitel 22: Der letzte Widerstand	144
Kapitel 23: Verloren und gefunden	150
Kapitel 24: Superhelden	155

Kapitel 1: Reich und Arm



Max lebte in einem Haus, das sein neuer Freund Robby bisher nur von außen gesehen hat. Sein Haus war palastartig. Es war das größte Haus am Ende einer Straße voller großer Häuser in einer exklusiven Wohnanlage. Es war offensichtlich, dass Max' Eltern mehr Geld besaßen, als Robbys Eltern jemals in ihrem Leben sehen würden. Nun befand sich Robby mit seinem neuen Freund Max im Inneren dieses riesigen Hauses. Er stand im zweiten Stock am Ende eines langen Flurs und wollte gerade Max' Zimmer betreten.

Max' Zimmer hätte eigentlich keine Überraschung sein sollen, aber es war eine Überraschung.

„Wow“, keuchte Robby. „Dein Zimmer ist riesig!“

Max zuckte die Achseln, nicht sonderlich beeindruckt. Für ihn war es einfach sein Zimmer. „Es ist wirklich keine große Sache.“

war das eine große Sache. Er hatte noch nie von einem so großen Kinderzimmer gehört, das durch eine Trennwand in einen Spielbereich auf der einen und einen Schlafbereich auf der anderen Seite unterteilt war. Die Hälfte der Trennwand war tatsächlich ein Aquarium – und zwar mit Salzwasser –, durch das man von beiden Zimmerhälften hindurchsehen konnte. Die gewölbte Decke trug zur Großzügigkeit bei, und neben dem Spielzimmer befand sich eine kleine Terrasse, auf der ein Teleskop stand – ein teures Modell mit computergesteuertem Motor.

„Oh, cool!“ Robby rannte ins Zimmer und drehte sich um, um die volle Sicht zu haben. „Du könntest hier drin wohnen und nie wieder rauskommen.“

Max zuckte erneut mit den Achseln. „Es ist okay, denke ich, aber nach einer Weile wird es langweilig.“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Für den elfjährigen Max war es einfach sein Zimmer – klein im Vergleich zum Zimmer seiner Eltern und noch kleiner im Vergleich zur Außenwelt. Robby, ebenfalls elf Jahre alt, fand schnell das Herzstück des Spielbereichs des Zimmers – Max' Spielcenter.

„X-Box 360!“, rief er und rannte hinüber. Er hatte noch nie eine in echt gesehen. Die X-Box war an einen 60-Zoll-HD-Fernseher mit Bose-Heimkino-Soundsystem angeschlossen. „Das ist ein Altar der Gaming-Perfektion!“ Robby stand ehrfürchtig davor.

Max bedeutete Robby, ihm zum Bett seines Zimmers zu folgen. „Das wollte ich dir nicht zeigen. Komm her.“

Robby löste sich widerwillig von der Spielhalle und folgte Max. Sein Bett war Kingsize, keine Überraschung. Man hätte ein Zelt darauf aufstellen können. Dort, auf der riesigen Matratze, lag eine Reisetasche, auf die Max zeigte.

„Das ist es“, sagte er voller gespannter Erwartung.

„Was?“ Robby näherte sich ihm, als ob es explodieren könnte.

„Mach es auf. Du wirst sehen.“

Robby zog vorsichtig den Reißverschluss der Tasche herunter und blickte in den Inhalt. Was er sah, ließ ihn zusammenzucken. „Oh mein Gott, ich kann es nicht glauben!“ Er griff hinein und holte das Paket heraus. „Windeln!“

Max grinste über das ganze Gesicht. „Ja. Das sind sie. Sind gestern angekommen. Jugendgröße. Sie sind groß genug für uns.“

Es war für Max ein Nervenkitzel, nur das Wort „Windel“ zu einem anderen Kind zu sagen. Es war so lange sein Geheimnis gewesen.

„Ich kann es nicht glauben! Das ist unglaublich!“, sagte Robby und sprudelte vor Aufregung über. „Wie hast du sie bekommen?“

„Eigentlich ganz einfach. Das Internet. PayPal. Meine Eltern zahlen mir mein Taschengeld so.“

Robby nickte. „Zum Glück...“ Er bekam kein Taschengeld. Er musste seine Eltern um alles anbetteln. „Kann ich das Paket aufmachen?“ Er legte die Windeln zwischen sie.

Max winkte ihn weiter: „Mach schon. Du kannst der Erste sein, der eins anfasst.“

Robby riss die Plastiktüte auf, holte für jedes Kind eine Windel heraus und legte sie auf Max' Bett. Sie waren schlicht weiß und hatten eine Rückseite aus Plastik, die beim Tragen ein lautes Knistern verursachte. Robby errötete. Max beobachtete ihn mit der gleichen Begeisterung und klopfendem Herzen.

„Haben Sie schon einmal eines getragen?“, fragte er.

Robby starrte auf die Windel, die ihm gehören würde, wusste nicht, was er als Nächstes tun sollte, und schüttelte den Kopf.

„Niemals.“

„Okay“, Max sah Robby an, dann wieder die Windeln. „Ich auch nicht. Was machen wir?“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Sowohl Max als auch Robby hatten fast so lange sie zurückdenken konnten den ungewöhnlichen und geheimen Traum, Windeln zu tragen.

Aber warum?, fragte sich Max oft. Warum kämpfte ein Elfjähriger, der sich auch für Videospiele, Sport und Astronomie interessierte, mit solch einem beschämenden Verlangen?

Dies war dieselbe Frage, die jedem Jungen viele Jahre lang im Stillen den Kopf zerbrochen hatte, ohne zu wissen, dass es noch andere wie sie gab.

Robby war bis zu seinem achten Lebensjahr Bettnässer. Sein älterer Bruder Mark hatte ihn deswegen gnadenlos gedemütigt. Seine Eltern steckten Robby nachts Windeln an, was seine Matratze trockener machte, aber Marks Hänseleien waren schlimmer. Trotz seines Elends fand Robby, dass die Windeln ihm ein seltsames Gefühl der Sicherheit gaben. Er fühlte sich in ihnen beschützt. Irgendwann machte es ihm nichts mehr aus, sie nachts anzuziehen, wenn Mark ihn nur in Ruhe ließ. Es war ein freudiger Tag, als Robby aufhörte zu nässen und die Windeln verschwanden, aber insgeheim vermisste er sie seitdem.

Maxwell Roosevelts Geschichte war anders. Toilettengang war nie ein Thema gewesen. Er war das einzige Kind wohlhabender Eltern und fast von Anfang an einsam. Seine Eltern arbeiteten ständig und schienen nie Zeit für ihn zu haben. Sie schenkten ihm viele materielle Dinge, aber nie sich selbst. Max sehnte sich, solange er zurückdenken konnte, nach ihrer Aufmerksamkeit.

Seit frühester Kindheit bemerkte Max, wie andere Eltern in Geschäften oder auf Spielplätzen mit ihren Kindern spielten und sich um sie kümmerten. Das galt besonders für Babys und Kleinkinder, da sie immer die meiste Aufmerksamkeit bekamen. Max stellte sich insgeheim vor, er wäre eines *dieser Babys* mit einem *dieser Eltern und würde mit Zuneigung überschüttet*. Er stellte sich vor, wie diese Kleinkinder in einer Windel herumzulaufen, umarmt von liebevollen Eltern.

Max schämte sich doppelt: Nicht nur, weil er Windeln tragen wollte, sondern auch, weil er sich einbildete, er hätte andere Eltern. Schließlich waren seine eigenen Eltern gute Menschen und behandelten ihn nie schlecht. Ihre Strafen waren kurz und milde, und wenn sie ihm Aufmerksamkeit schenkten, war sie echt. Es geschah nur selten. Also fantasierte Max davon, das Baby eines anderen zu sein.

„Okay, lass uns das klären.“ Max betrachtete die Abbildung auf der Rückseite der Packung und nahm dann seine Windel mit in die andere Hälfte seines Zimmers, um ungestört zu sein. „Erst machst du sie auf und legst sie auf den Boden“, sagte er laut genug, dass Robby es auf der anderen Seite der Trennwand hören konnte. „Dann müssen wir ...“ Er schluckte und errötete. „Weißt du, unsere Unterwäsche ausziehen und stattdessen diese hier anziehen.“

Robby breitete die Windel aus und wollte sich gerade auf den Boden legen. „Gehen die Klebebänder nach hinten oder nach vorne?“, rief er zurück.

Max kratzte sich am Kopf. „Ich kann mich nicht erinnern. Schau auf das Paket und erzähl es mir.“

Robby sah sich die Abbildung noch einmal an. „Man legt sich auf die Seite mit den Bändern. Die werden vorne befestigt.“

Max, Der gewundene Zombie-Killer

Max tat, was Robby beschrieben hatte, und in nur wenigen Sekunden war er fertig. Zum ersten Mal seit seiner Kindheit stand er mit einer Windel auf. Sie fühlte sich warm und voluminös an und machte, wie vorhergesagt, ein knisterndes Geräusch, wenn er sich bewegte. Max' Herz fühlte sich an, als würde es explodieren.

Robby gesellte sich zu ihm, ebenfalls gewickelt, und machte bei jedem Schritt das gleiche knisternde Geräusch.

„Okay, ich bin fertig, und du?“

Max starrte Robby an, der das T-Shirt trug, das er an jenem Tag im Schwimmbad getragen hatte, ein T-Shirt, das jetzt nur noch den oberen Rand seiner Windel bedeckte. Robby war von Natur aus etwas pummelig, nicht *wirklich* übergewichtig, sondern eher wie *süßer Babyspeck*. Vor allem Robbys Hände und Gesicht sahen jünger aus als die anderer Kinder in seinem Alter. Jetzt, da er eine Windel trug, fand Max, dass Robby noch jünger aussah. Einen Moment lang war er neidisch. Robby sah mehr wie das kleine Kind aus, von dem Max geträumt hatte, es zu werden.

Max hingegen war Mitglied der Schwimmmannschaft des privaten Country Clubs seiner Eltern. Er ernährte sich genauso mageres Fleisch, fettarm und salatreich wie seine energiegeladenen Eltern. Obwohl er nicht übermäßig muskulös war – was ihm im Schwimmbad peinlich war – war er schlank und hatte kein Gramm Fett. Er sah überhaupt nicht wie ein Baby aus.

„Du siehst komisch aus!“, platzte es schließlich aus Max heraus, nachdem sein Neidegefühl verflogen war.

„Du siehst komisch aus!“, wiederholte Robby.

Dann rannten beide auf Max' Bett und begannen, darauf herumzuhüpfen und vor Freude zu schreien.

„Wir tragen Windeln!“, riefen sie in Max' leeres Haus, da seine Eltern wie immer bei der Arbeit waren.

„Ich weiß“, sagte Max und sprang in die Luft. „Lass uns ums Haus rennen.“

Robby, ebenfalls in der Luft, war sich nicht so sicher. „Ähm ... bist du sicher? Was ist, wenn uns jemand sieht?“

Max winkte ab. „Auf keinen Fall. Keine Chance. Meine Eltern arbeiten heute bis spät in die Nacht. Sie kommen nie früh nach Hause.“

„Was ist mit den Fenstern unten? Jemand könnte uns von draußen sehen.“

Max dachte kurz darüber nach und grinste dann schelmisch. „Das ist Teil der Aufregung, nicht wahr? Wir müssen uns beeilen.“

Das schien Robby zufriedenzustellen, und so folgte er Max zu seiner Schlafzimmertür, wo Max sich trotzdem nach beiden Seiten umsah, bevor er in den Flur rannte. Sie rannten zum Fuß der Treppe und blickten in einen riesigen *großen Raum* mit großen, raumhohen Fenstern an der Vorderseite des Hauses. Alle Fenster im Haus hatten automatische, horizontale Jalousien in den Fensterrahmen, sodass sie auf Knopfdruck Privatsphäre hätten haben können. Max ließ die Fenster vollständig geöffnet.

Max, der gewundene Zombie-Killer

„Wir müssen rüberlaufen, um in die Küche zu kommen“, sagte Max herausfordernd.

Draußen war niemand zu sehen, also war es im Grunde sicher. Max sprintete zuerst. Robby sprintete dann, sobald Max drüben war.

„Glaubst du, das hat jemand gesehen?“, sagte Robby atemlos auf der anderen Seite.

„Ich hoffe nicht“, kicherte Max.

Als nächstes gingen sie durch die Küche, wo ebenfalls alle Fenster offen standen. Die Jungen rannten in Max' herrschaftlichem Haus nach dem Motto „*Sprinten, Verstecken, Sprinten*“ von Zimmer zu Zimmer. Sie rannten sogar die Treppe zum Keller hinunter. Es war ein Keller mit Ausgang und ebenso großen Fenstern.

Robby war beeindruckt, wie riesig alles in Max' Haus war. Die Treppe war doppelt so breit und die Fenster reichten vom Boden bis zur Decke. Jeder Raum war geräumig und die Decke war irgendwie gewölbt. Er fühlte sich wirklich klein, als wäre er wirklich ein kleines Kind.

Robby dachte an sein eigenes kleines, enges Zuhause mit einem Schlafzimmer, das fast von seinem Einzelbett eingenommen wurde, und an seinen Bruder, der ihn selbst jetzt noch unermüdlich ärgerte, obwohl er schon lange keine Windeln mehr trug. Anders als Max empfand Robby nie Neid. Dieses Gefühl hatte er aus irgendeinem Grund von Geburt an nicht. Selbst nachdem er all Max' Sachen und den Reichtum seiner Eltern gesehen hatte, verspürte Robby nicht das Bedürfnis, das alles für sich selbst zu besitzen. Er war einfach glücklich, als Max' neuer Freund hier zu sein.

Unglaubliches Glück!

„Komm. Lass uns zurück in mein Zimmer gehen.“

Max winkte Robby, ihm zu folgen. Sie mussten noch einmal durch alle offenen Zimmer gehen, um zurückzukommen. In Max' Zimmer angekommen, ließen sich beide Jungen atemlos und aufgeregt auf den weichen Teppichboden fallen. Max blieb nicht lange liegen.

„Ich weiß, lass uns ein Videospiel spielen. Ich zeige es dir.“

Robby fand das eine hervorragende Idee. Er wollte die X-Box 360 an einem 60-Zoll-Fernseher in Aktion sehen.

„Lass uns das spielen“, sagte Max, als er Robby einen Koffer reichte.

„Oh toll!“, keuchte Robby. „Zombiejagd! Davon habe ich gehört. Es soll richtig brutal und blutig sein.“

Max strahlte vor Stolz. „Ich habe es erst letzte Woche bekommen und es ist blutig. Ich werde es reintun.“

Max legte die Spielkassette ein, und alle zuckten zusammen, als die blutigen Untoten über den 60-Zoll-Bildschirm ins Zimmer zu stürmen schienen. Innerhalb von Sekunden benutzten sie ihre virtuellen Maschinengewehre, um die Feinde zu blutigem Schleim und umherfliegenden Körperteilen zu zermalmen. „Zombie Hunt“ war für Elfjährige etwas zu brutal. Es war wegen Gewalt ab 18 Jahren freigegeben, und Max

Max, der gewundene Zombie-Killer

durfte es nicht besitzen. Max fühlte sich besonders, weil er mit dem Kauf gegen die Regeln verstoßen hatte. Robby fühlte sich wie immer glücklich. Beide Jungen lagen in T-Shirts und Windeln auf dem Boden und spielten Videospiele, bis Max' Eltern abends von der Arbeit nach Hause kamen.

„Meine Eltern denken, ich esse bei euch zu Abend“, erklärte Robby. „Es wird ihnen nichts ausmachen, wenn ich zu spät komme.“

Natürlich rannten sie los, um ihre Windeln auszuziehen und ihre „großen Kinder“-Hose anzuziehen, sobald sie das Garagentor aufgehen hörten. Max drehte die Lautstärke des Videospiels auf, um ihre Aktionen zu verschleiern. Nachdem sie sich wieder angezogen hatten, machte sich Robby bereit, nach Hause zu gehen.

„Willst du morgen am Pool spielen?“, schlug Robby vor.

Er meinte das öffentliche Schwimmbad, in dem Max Robby kennengelernt hatte, nicht das private Schwimmbad, in dem Max sein Schwimmteam trainierte. Dass Max überhaupt ins öffentliche Schwimmbad gekommen war, war ein Zufall gewesen – ein weiterer Glücksfall, zumindest für Robby. Max ging normalerweise nicht ins öffentliche Schwimmbad, aber der Wasserfilter in seinem privaten Schwimmbad war wegen Wartungsarbeiten defekt.

„Ja“, nickte Max. „Wir treffen uns dort am Nachmittag, nach dem Schwimmtraining.“

„Okay, cool“, sagte Robby fröhlich. Auch diesmal kam es ihm nicht in den Sinn, eifersüchtig zu sein, weil Max im privaten Pool eines Country Clubs schwamm. Er war einfach froh, einen Freund mit einem gemeinsamen, wenn auch ungewöhnlichen Interesse zu haben.

„Okay, bis morgen.“

Max winkte zum Abschied, als Robby wie ein kleines Kind die Straße entlang hüpfte. Aus der geschlossenen Wohnanlage, aus der der Wachmann jeden rausließ, würde er problemlos herauskommen, aber wieder hineinzukommen würde ein Problem werden, es sei denn, er wäre mit Max zusammen, was er nach dem Schwimmen morgen natürlich sein würde.

„Wer war das?“, fragte sein Vater, als Max die Haustür schloss.

„Oh, niemand. Nur ein Freund aus ...“

Max musste kurz über den „Woher“-Teil seiner Antwort nachdenken. Wenn er „Schule“ sagte, fragte sein Vater, wer es war, da Max auf eine Privatschule ging, wo sich alle Eltern kannten. Und wenn er „Pool“ sagte, fragte sein Vater dasselbe. Es war ein exklusiver Country Club.

„Weißt du, nur ein Freund“, sagte er ausweichend.

Seinen Vater interessierte die Antwort nicht wirklich. „Hast du zu Abend gegessen?“

„Ja, wir haben etwas gemacht, während du bei der Arbeit warst.“

Sein Vater nickte. „Okay, dann mach dich bettfertig. Deine Mutter und ich haben heute Abend viel zu tun. Bleib nicht zu lange auf.“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Und damit war sein Vater für den Rest des Abends in seinem Homeoffice und ließ Max allein, um sich um sich selbst zu kümmern. Max machte es nichts aus, an diesem Abend ignoriert zu werden. Er freute sich immer noch auf den Tag, seinen ersten Tag mit einer Windel. Und nicht nur das, jetzt hatte er auch noch einen Freund, der dasselbe Interesse teilte. Zum ersten Mal seit Ewigkeiten fühlte er sich nicht so allein. Die Welt fühlte sich irgendwie hoffnungsvoller an. Max konnte es kaum erwarten, morgen mit Robby im Schwimmbad zu spielen.



Kapitel 2: Das öffentliche Schwimmbad



Als Max zu Robby ins Schwimmbad kam, war es bereits Mittag. Nach dem zweistündigen Schwimmtraining am Morgen war Max am Verhungern. Er und Robby machten sich sofort auf den Weg zum Imbiss.

„Lass uns erstmal was essen. Ich habe nach dem Training nichts bekommen.“

Max' Haare und Badeanzug waren noch feucht vom morgendlichen Training. Robby hingegen war gerade völlig trocken und bereit fürs Wasser angekommen.

Max, der gewundene Zombie-Killer

„Okay, ich brauche nichts“, sagte Robby fröhlich wie immer. „Ich habe keinen Hunger.“

Max vermutete, dass Robby vielleicht kein Geld für Essen hatte, also bestellte er von allem zwei Portionen. Die beiden Jungen saßen an den runden Metalltischen im Rastplatz, aßen Hotdogs, Äpfel, Pommes und Schokoriegel und planten ihre Wasserabenteuer. Hier hatte Max Robby vor einer Woche zum ersten Mal getroffen. Er war allein und kannte niemanden im Schwimmbad und knabberte gerade an ein paar Weintrauben, als er einen Jungen in Jogginghosen vorbeigehen sah, die am Hintern besonders dick aussahen.

„Sieht aus, als ob er eine Windel trägt“, hatte Max leise kommentiert, ohne zu merken, dass er es laut genug gesagt hatte, um von dem Jungen hinter ihm gehört zu werden.

„Ja, das wünschte ich“, hatte Robby gerade laut genug gesagt, dass Max es hören konnte.

Diese Bemerkung erregte Max' Aufmerksamkeit, doch er blickte ihm nicht sofort in die Augen. Er hatte noch nie mit einem anderen Menschen über sein Interesse an Windeln gesprochen. Max war sich sicher, dass er der *einige* Elfjährige war, der sich wünschte, sie tragen zu dürfen – oder überhaupt alle Kinder über zwei Jahren. Er wusste nicht, ob er noch mehr sagen sollte.

Max wartete, als hätte er Robby nicht gehört, und kommentierte dann die aufgebauschte Jogginghose eines anderen Jungen. „Da ist noch einer“, murmelte er kaum hörbar.

Robby sprach, ebenso leise. „Und da drüben auch noch einer.“

Max konnte es nicht glauben. Hatte er jemanden gefunden, mit dem er reden konnte? Jemanden, der unglaublicherweise die gleichen Interessen teilte? Als nächstes kam ein Kleinkind mit seiner Mama vorbei, das offensichtlich eine Schwimmwindel trug.

„Wie peinlich“, murmelte er in dem Bemühen, alles abzustreiten.

„Ich finde sie süß“, sagte Robby fröhlicher. „Ich wünschte, sie wären größer.“

Mit diesen Worten freundete sich Max sofort mit Robby an. Endlich hatte er jemanden gefunden, mit dem er sein peinliches Geheimnis teilen konnte. In den nächsten Tagen, während Max' privater Pool wegen Wartungsarbeiten geschlossen war, traf Max Robby im öffentlichen Schwimmbad, wo sie den ganzen Tag zusammen schwammen und über ihr Geheimnis sprachen, wenn niemand zuhörte.

Kurz darauf fasste Max endlich den Mut und bestellte sein erstes Paket Kinderwindeln online. Er hatte es vorher nie probiert, weil er Angst hatte, seine Eltern könnten die Schachtel öffnen, wenn sie ankommt. Doch in diesem Sommer arbeiteten Max' Eltern jeden Tag bis spät in die Nacht in ihren jeweiligen Unternehmen. Wenn das Paket an einem anderen Tag als Samstag ankam, konnte Max es abfangen, also wählte er den Zeitpunkt seiner Bestellung entsprechend. Jetzt hatte er sie und teilte sie mit Robby, seinem neuen besten Freund.

Max aß seinen letzten Bissen Hotdog. „Okay, das ist besser. Lass uns schwimmen gehen.“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Robby sah besorgt aus. „Müssen wir nach dem Essen nicht eine Stunde warten?“

Max lachte. „Das ist nur ein Mythos. Ich mache das ständig im Schwimmteam. Komm, lass uns reingehen.“

„Klar!“ Robby nahm den letzten Bissen von seinem Snickers, dann rannten die beiden zum Pool.

Sie schwammen, rutschten die Wasserrutschen hinunter, sprangen von den Sprungbrettern, spielten Fangen, taten so, als wären sie Taucher und *verbrachten* den Rest des Nachmittags praktisch im Wasser. Max, der in einem Team war, war der schnellere Schwimmer, aber Robby konnte aus irgendeinem Grund unter Wasser viel länger die Luft anhalten. Max musste immer wieder auftauchen, um Luft zu holen, bevor Robby es tat. Es war ihm nur ein bisschen peinlich, aber er machte es wieder wett, indem er im Sprint Kreise um Robby schwamm.

Robby schien das überhaupt nicht zu stören. Er fühlte sich weder schlecht, weil er zurückgelassen wurde, als Max davonrannte, noch überlegen, weil er fast doppelt so lange am Beckenboden bleiben musste wie Max. Wie immer war Robby einfach froh, einen guten Freund mit solch einem seltenen Interesse gefunden zu haben.

Jede Stunde pfiffen die Rettungsschwimmer eine fünfzehnminütige Pause ein, in der alle Kinder das Becken verlassen mussten, während die Erwachsenen sich entspannen und ihre Bahnen schwimmen durften. Max und Robby breiteten ihre Handtücher und Seesäcke zwischen dem großen Becken und dem Babybecken aus. Sie stellten sich vor, wie es wäre, den ganzen Tag im flachen Babybecken zu sitzen und zu planschen.

„Langweilig“, sagte Max.

„Definitiv langweilig“, stimmte Robby zu.

„Wahrscheinlich sind da 50 % Pipi drin“, lobte Max.

„Vielleicht sogar mehr“, fügte Robby hinzu .

Sie waren sich beide einig, dass es kein Spaß wäre, einen Tag mit den Babys in 15 Zentimeter tiefem Wasser zu verbringen, und dass ihnen das Leben im großen Pool unendlich viel lieber wäre.

Aus einer Laune heraus fragte Max: „Aber wenn du eine Schwimmwindel tragen könntest, würdest du es tun?“

Robby errötete. „Du meinst hier? Jetzt? Machst du Witze?“

„Na gut, nicht, wenn alle da sind. Wenn wir den Pool für uns alleine hätten? Dann?“

Robby nickte. „Klar. Würdest du nicht?“

Max nickte zurück. „Ja, das würde ich wohl. Was würdest du tragen?“

„Mir gefallen die mit den Comic-Fischen oder Delfinen“, sagte Robby, „aber nicht die mit den Flugzeugen.“

Max stimmte zu. „Ich weiß. Warum sollte jemand Flugzeuge auf eine Schwimmwindel drucken?“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Sowohl Max als auch Robby konnten alle Marken- und Handelsmarkenwindeln beschreiben, die sie je gesehen hatten. Jeder hatte seine Lieblingswindel. Sie stammte aus jahrelangem heimlichem Schlendern durch die Babyabteilung im Supermarkt, dem Einatmen des Babypuderduftes und dem Einprägen der Windelmuster. Das Komische war, dass sie beide dies ihr ganzes Leben lang unabhängig voneinander getan hatten, ohne dass einer von ihnen vom Leben des anderen wusste.

Bald pfiffen die Rettungsschwimmer gleichzeitig. Max und Robby rannten zurück zum großen Pool, um noch eine Stunde zu verbringen. Sie waren froh, nicht im Babybecken festzusitzen, aber neugierig auf das Gefühl, eine Schwimmwindel zu tragen. Max nahm sich vor, zu Hause im Internet zu recherchieren. Am späten Nachmittag waren Max und Robby völlig durchnässt, hatten einen Sonnenbrand und waren erschöpft.

„Hey“, schlug Robby vor, „willst du zu mir nach Hause kommen? Wir können etwas essen und ich kann dir mein Zimmer zeigen.“

Wie immer arbeiteten Max' Eltern bis spät in die Nacht. Sie wussten nicht, was Max den ganzen Tag machte, und es war ihnen auch egal.

„Klar, warum nicht“, sagte Max, als sie beide ihre wassertränkten Handtücher einsammelten und ihre Badetaschen über die Schultern hievten, um zu gehen.

Vom Schwimmbad aus war es nur ein fünfzehnminütiger Spaziergang zu Robbys Haus. Robbys Nachbarschaft war mit ihren engen Straßen und kaputten Gehwegen insgesamt kleiner als die von Max. Normalerweise verbrachte man in dieser Gegend nicht viel Zeit, aber heute war ihm das egal. Er war froh, ein Leben außerhalb der schützenden Mauern seiner Wohnanlage zu führen.

„Ich bin zu Hause“, verkündete Robby, als er die Haustür öffnete und zuschlug.

Eine winzige Fensterklimaanlage hatte Mühe, die Innentemperatur um einige Grad kühler zu halten als draußen. Die Luft war stickig und beinahe unangenehm.

„Die Küche ist hier entlang“, sagte Robby und führte sie ein Stück den Flur entlang, der direkt in eine Miniküche mündete, die eigentlich die Hauptküche seines Hauses war. „Hier, ich hole ein paar Sachen“, er öffnete den Kühlschrank. „Nimm diese Sportgetränke und die Marmelade. Ich hole das Brot, die Erdnussbutter und ein paar Powerriegel.“

Max nahm die Handvoll Lebensmittel entgegen und folgte Robby dann die Treppe hinauf in den zweiten Stock, der noch wärmer war als der erste. Ein weiterer kurzer Flur führte zu drei Schlafzimmern mit einem gemeinsamen Badezimmer am Ende. In der offenen Tür eines Zimmers stand vermutlich Robbys jugendlicher Bruder Mark.

„Schau, der Bettnässer ist zu Hause“, neckte Mark.

Er trug ein enges T-Shirt, das seinen athletischen Körper darunter enthüllte. Wie Max hatte er kein Gramm Fett, aber im Gegensatz zu Max oder Robby hatte er überall Muskeln. Er benahm sich wie jemand, der stark, beliebt und respektiert war – und das war er tatsächlich.

„Du hast den hinteren Schuppen heute Morgen nicht aufgeräumt, wie Papa es dir gesagt hat.“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Robby ging direkt auf seine Schlafzimmertür zu, die direkt gegenüber von Marks lag. „Ja, das habe ich“, sagte Robby und vermied Augenkontakt, während er versuchte, schnell hineinzuschlüpfen.

„Nein, hast du nicht“, sagte Mark und trat einen Schritt auf ihn zu. Auch Max hielt den Blick abgewandt und versuchte, der Konfrontation zwischen Robby und seinem Bruder aus dem Weg zu gehen.

In diesem Moment erschien ein junges Mädchen an Marks Tür. „Was ist hier los?“, fragte sie und legte Mark eine Hand auf die Schulter, um ihn zurückzuhalten.

„Oh, es ist nur der Bettnässer. Er ist zurück, nachdem er seine Aufgaben *nicht erledigt hat*.“

„Ich mache nicht ins Bett!“, rief Robby zurück. „Lass mich in Ruhe. Ich bin mit meinem Freund aus dem Schwimmbad hier.“

Marks Freundin zog ihn aus dem Flur zurück und drückte ihn gegen den Türrahmen.

„Ohhhh, das war nicht sehr nett“, sagte sie in einem tadelnden, aber sexy Ton. Sie trug kurze Shorts und ein halbes T-Shirt, das ihre wohlentwickelten Brüste betonte und ihre muskulösen, aber glatten Beine enthüllte.

„Vielleicht sollte ich nicht sehr nett zu dir sein“, erwiderte Mark mit ähnlich frecher Stimme.

Sie fingen an, direkt im Flur vor Marks Zimmer rumzumachen. Sowohl Robby als auch Max fanden solche Aktivitäten zwischen Teenagern abstoßend. Kurz bevor Robby die Tür zuschlug, gab Mark ihm einen Abschiedsgruß.

„Hey, Junge“, sagte er zu Max, „ich würde mich nicht auf sein Bett setzen, wenn du verstehst, was ich meine.“

Robby schlug die Tür laut zu. „Hör nicht auf ihn. Ich mache nicht mehr ins Bett“, sagte Robby stirnrunzelnd.

„Wer war das bei ihm?“, fragte Max, nicht im Geringsten besorgt über die Matratzenwarnung.

Robby verdrehte die Augen. „Sie ist seine Freundin der Woche, Cindy.“ Er tat so, als würde er sich den Finger in den Hals stecken und sich übergeben.

Max konnte Mark und Cindy im Flur küssen und aneinander reiben hören. „Sie sieht irgendwie ... du weißt schon ...“

„Schlampe!“ Robby half ihm, das Wort zu finden.

Max riss die Augen auf. „Ja, genau.“ Es war eine der wenigen Nachsichten, die seine Eltern ihm *nicht* gönnten – die Verwendung von Schimpfwörtern. Und sie meinten es ernst. Einmal hatte er das Schimpfwort fallen lassen und dafür eine Woche lang sein Taschengeld und seine X-Box verloren. Er hatte seine Lektion schnell gelernt!

„Sie haben sich diesen Sommer schon zweimal getrennt. Jetzt ist sie wieder da. Das wird nicht lange dauern.“ Robby strich seine Bettdecke glatt und breitete die Zutaten für ihren Imbiss aus.

Max, der gewundene Zombie-Killer

Max sah sich im Zimmer um, bevor er die Getränke abstellte. Der Raum war winzig, gelinde gesagt, kaum größer als der begehbarer Kleiderschrank in seinem eigenen Zimmer. Robbys Bett allein nahm fast die Hälfte des Zimmers ein. Es gab weder Fernseher noch Spielkonsole, nur ein Regal mit einer bunten Sammlung von Spielsachen aus Robbys Kindheit.

„Es ist schön“, sagte Max und versuchte, höflich zu klingen.

Robby zuckte mit den Achseln. „Es ist nicht viel. Nur mein Zimmer. Hier, leg deine Sachen aufs Bett und lass uns essen.“

Max reichte ihm ein Sportgetränk und knabberte an einem Powerriegel. Sie unterhielten sich über Videospiele, den großen Laden im Einkaufszentrum und die neuen Spiele, die später im Sommer erscheinen würden. Max wollte Robby gerade fragen, wie er früher Pull-Ups benutzt hatte und ob er noch welche übrig hatte, als plötzlich die Tür aufging und Robbys Mutter mit einem Wäschekorb ins Zimmer stürmte.

„Robby, die gehören dir.“ Sie legte einen Stapel gefalteter Hosen und Hemden auf seine Kommode. „Sie liegen seit zwei Tagen im Trockner. Du musst deine eigenen Sachen rausholen. Außerdem hat Mark gesagt, du hättest heute Morgen den Schuppen nicht ausgeräumt, bevor du ins Schwimmbad gegangen bist.“ Sie unterbrach ihre Schimpferei, als sie Max auf Robbys Bett sitzen sah. „Oh, hallo“, sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln.

„Hi“, antwortete Max mit einer schwachen Handbewegung.

„Das ist Max“, antwortete Robby. „Er ist ein Freund aus dem Schwimmbad. Und Mark lügt. Ich habe es sauber gemacht. Geh und sieh selbst nach.“

Seine Mutter nahm den Wäschekorb und machte sich wieder daran, saubere Kleidung in jedem Zimmer abzustellen. „Na, das ist ja besser so“, sagte sie, bevor sie die Tür hinter sich schloss. „Wenn nicht, komme ich wieder.“

Die Tür schloss sich wieder, Max holte tief Luft. „Klopft sie nicht? Hast du kein Schloss an deiner Tür?“

Robby schüttelte den Kopf. „Wir dürfen keine Schlosser haben. Nur das Schlafzimmer meiner Eltern hat ein Schloss.“

„Und Mark? Kann er einfach hier reinkommen, wann immer er will?“ Max war erstaunt über Robbys mangelnde Privatsphäre. Natürlich hatte er ein Schloss an seiner Schlafzimmertür, und seine Eltern kamen selten herein. Nur das Zimmermädchen kam routinemäßig einmal pro Woche zum Putzen herein.

Robby nickte. „Ja. Ich schreie ihn an, wenn er reinkommt. Aber ja, das kann er.“

Max wurde klar, dass Robby, selbst wenn er noch Pull-Ups übrig hätte, hier auf keinen Fall eine tragen würde. Er fühlte sich nicht einmal wohl dabei, über das Thema zu sprechen, da er wusste, dass sie ohne Vorwarnung unterbrochen werden könnten. Robby hatte nicht einmal ein Videospiel zum Spielen. Max erkannte, dass sie in Robbys Zimmer nicht viel unternehmen konnten.

Max aß seinen Energieriegel auf. „Ähm ... Wie wär's, wenn wir zu mir nach Hause gehen und Videospiele spielen?“

Max, der gewundene Zombie-Killer

Robby nahm den letzten Bissen von seinem Erdnussbutter-Marmeladen-Sandwich . „Okay! Los geht's!“

Robbys Tür öffnete sich ohne Vorwarnung erneut. Seine Mutter war zurück. „Du hast den Besen auf dem Schuppenboden liegen lassen.“

Max war wieder einmal verblüfft über Robbys mangelnde Privatsphäre. Robby verdrehte die Augen. „Okay, Mama. Ich hole es ab. Komm, Max, lass uns gehen.“

Robby führte Max zur Haustür hinaus und ließ ihn dort warten, während er in den Hinterhof rannte, um den störenden Besen aufzuheben. Als er zurückkam, gingen sie beide die Straße zurück zu Max' Haus. Am Ende der Straße bog Robby nicht links zum Pool ab, sondern rechts.

„Wo gehst du hin?“ Max war verwirrt.

„Ich zeige Ihnen eine Abkürzung zu Ihrem Haus.“

„Sicher.“

Max folgte Robby bis zum Ende einer Sackgasse, hinter deren Zaun sich ein Feld befand. Die Jungen sprangen mühelos über den Zaun und liefen über das Feld. Es dauerte einen Moment, bis Max bemerkte, dass dies nicht irgendein Feld war. Es war ein Friedhof. Max blieb stehen.

„Sie gehen doch nicht durch den Friedhof, oder?“

Robby lachte. „Klar, warum nicht? Es geht viel schneller. Wir bekommen keinen Ärger.“

Max sah sich beunruhigt um. Von der Terrasse vor seinem Schlafzimmer aus konnte er denselben Friedhof sehen. Er reichte fast bis zu seinem eigenen Garten, wo ein Sichtschutzzaun die Reichen und Wohlhabenden von den Toten trennte. Selbst aus der Sicherheit seines Zimmers gefiel Max der Anblick nicht.

„Du hast doch keine Angst, oder?“ Robby bedeutete ihm, ihm zu folgen.

Max schüttelte den Kopf, nein, aber sein Gesicht sagte ja. „Es ist einfach ein schöner Tag und ich habe nichts dagegen, den langen Weg zu nehmen.“

„Komm“, winkte Robby erneut. „Das geht viel schneller. Wir können früher Videospiele spielen.“ Er machte sich schnell auf den Weg und schlängelte sich zwischen den Grabsteinen und Grabmälern hindurch.

Max willigte ein, ihm zu folgen, drängte Robby aber schnell weiter. Auf einigen der größeren Grabsteine prangten steinerne Engel, die Max durch ihr Eindringen beleidigt zu sein schienen. Auch die Bäume mit ihren schweren, herabhängenden Ästen wirkten unfreundlich. Alles hier schien zu sagen: „Bleib draußen!“ Robby hingegen sauste fröhlich voran, klammerte sich manchmal an eine Steinsäule und schwang sich darum herum. Unterwegs kamen sie an einem großen, rechteckigen, einstöckigen Gebäude vorbei.

„Das ist das Mausoleum“, erklärte Robby. „Dort werden die Reichen begraben.“ Er dachte einen Moment nach. „Ich wette, deine Eltern haben genug Geld, um dort begraben zu werden“, sagte er unschuldig.

Max gefiel das überhaupt nicht. Er schlug Robby auf den Arm.

Max, der gewundene Zombie-Killer

„Sag das nicht. Ich rede nicht gern über diesen Ort.“

Robbys Gefühle waren mehr verletzt als sein Arm. Er hatte eine beiläufige Bemerkung gemacht, ohne die Absicht, Max' Gefühle zu verletzen.

„Es ... es tut mir leid“, sagte er und rieb sich den Arm.

Max fühlte sich ein wenig schuldig. Sein Bauchgefühl sagte ihm, dass Robby nicht die geringste Spur von Boshaftigkeit in sich trug. Genau das gefiel ihm an seinem neuen Freund am besten: seine kindliche Unschuld, na ja ... zumindest war er ein viel jüngeres Kind.

Max nahm Robbys Hand und führte ihn weiter. „Schon okay. Ich bin nicht böse. Aber lass uns weitergehen. Ich will nicht hierbleiben.“

Innerhalb weniger Minuten verließen sie den Friedhof und überquerten die Straße, die zum Tor von Max' Privatwohnung führte. Wenige Minuten später waren sie in Max' Zimmer und suchten sich ein Spiel aus. Nach Robbys Abkürzung über den Friedhof hatte Max keine Lust mehr, Zombie Hunt zu spielen. Stattdessen entschied er sich für Racing Wipeout – ein Autorennen durch berühmte Städte mit unmöglichen Kurven, die zu spektakulären Unfällen und Sachschäden führen.

Hinter der sicheren verschlossenen Schlafzimmertür, ohne dass die Eltern zu Hause waren – Max' Eltern arbeiteten wie üblich bis spät in die Nacht –, zogen Max und Robby beim Spielen Windeln an. So gekleidet konnte Max nun dieselbe kindliche Unschuld ausstrahlen, die Robby von Natur aus besaß. Anders als Robby war Max von Zeit zu Zeit von Neid geplagt, und er konnte nicht anders, als die Unbeschwertheit seines Freundes zu beneiden. Aber das spielte jetzt keine Rolle mehr. Sie waren beide gleich angezogen – wie süße Kleinkinder – und Max gefiel das so. Er konnte sich ganz auf ihr Spiel und das spektakuläre Desaster konzentrieren, das sie in der virtuellen Stadt Paris anrichteten.



Kapitel 3: Der Alles-Babyladen



Der Rest des Sommers verlief für Max und Robby ähnlich. Die meiste Zeit verbrachten sie im Schwimmbad – nach dem Training von Max' Country-Club-Schwimmmannschaft – und die späten Nachmittage wickelten sie in Max' Zimmer und spielten Videospiele. Max' Eltern waren so oft weg, dass die Jungs keine Angst mehr hatten, erwischt oder auch nur von Leuten draußen gesehen zu werden. Eines Tages liefen sie – natürlich voll bekleidet – um das Haus herum und stellten fest, dass man wegen der hocheffizienten Thermofenster, die Max' Eltern eingebaut hatten, nicht wirklich ins Haus hineinsehen konnte. So konnten sie in Windeln und ohne Angst durch Max' Haus laufen.

Die Jungs hatten das erste Paket ziemlich schnell aufgebraucht, also bestellte Max einen größeren Karton. Er legte die Bestellung so, dass sie an einem Wochentag ankam, wenn seine Eltern arbeiten mussten. Der große Karton wartete an einem Mittwoch auf sie wie ein Weihnachtsgeschenk im Sommer. Beide Jungs hatten ihn mit hineingenommen und voller Vorfreude den Umkarton aufgerissen. Darin fanden sie vier Packungen Windeln, die auf sie warteten. Max verstaute sie sicher in seinem riesigen begehbaren Kleiderschrank.

In gegenseitiger stillschweigender Absprache kehrten sie nach diesem ersten Mal nicht mehr zu Robbys Haus zurück. Die Kombination aus fehlender Privatsphäre, nervigem Bruder im Teenageralter, fehlender Privatsphäre, neugierigen Eltern und – was war das letzte? – oh, keine Privatsphäre! – führte dazu, dass sie Robbys Haus verließen und fast dauerhaft bei Max einzogen. Max hoffte, Robby nicht zu beleidigen, aber Robby war so gelassen wie immer und hatte offensichtlich nichts dagegen. Max, das perfekte Schlüsselkind, kochte sogar fast jeden Abend für beide das Abendessen.

Eines Abends, während wir in der Mikrowelle gebackene Pasteten aß und schokoladenhaltiges Yoo-Hoo tranken, fragte Robby Max nach seiner Schule. „Also, wo gehst du zur Schule?“

Max, Der gewundene Zombie-Killer

„Righthouse Day Academy“, sagte Max zwischen zwei Schlucken von „Yoo -hoo“. „Es ist ...“ Er hielt inne, aus Angst, Robby in Verlegenheit zu bringen. „Eine Privatschule.“

Robby nickte verständnisvoll. „Oh, das ist cool. Ich gehe auf die Wilson Elementary. Sie ist öffentlich.“ Er sprach das Wort „öffentliche“ aus, als wäre es nur ein Etikett und kein Symbol seines niedrigeren Status. „Gefällt dir deine Schule?“

Max überlegte, wie er diese Frage beantworten sollte. Nein, er mochte Righthouse nicht, aber es war eine gute Schule und gut für ihn, wie seine Eltern immer wieder sagten. Der Unterricht war schwer, aber seine Noten waren überdurchschnittlich. Die Schüler waren kritisch, aber Max wurde meist gut beurteilt. Er hasste den Druck, immer gewinnen zu müssen, immer der Beste zu sein.

„Na ja“, antwortete er ausweichend. „Schon okay.“

Robby strahlte. „Oh, ich liebe meine Schule. Die Lehrer sind nett und wir können viele naturwissenschaftliche Projekte machen. Wir haben auch fast eine Stunde Pause. Habt ihr Pause?“

Max runzelte die Stirn. „Pausen? Nein. Keine Pause. Nur jede Menge Wettkampfsport.“

„Oh“, lächelte Robby, „klingt nach Spaß.“

„*Ist es nicht?*“ Max lächelte nicht.

„Hey, willst du, dass ich Brownies backe?“, sagte er und versuchte, das Thema von der Schule abzulenken.

„Oh, sicher“, antwortete Robby, während er seinen letzten Bissen Pastete in sich hineinschlängelte. „Wir machen auch viele Ausflüge, weißt du, in den Zoo, zum Baseballstadion, ins Wissenschaftsmuseum. Weißt du, überall hin. Macht ihr Ausflüge?“

Wenn beaufsichtigte Reisen nach Europa als Exkursionen galten, dann ja, Max bekam Exkursionen. Er schämte sich zu sehr, Robby zu erklären, was die Righthouse Academy für Exkursionen vorhatte. Außerdem hatte er das Schulgerede satt. Zeit, den Gleichmacher rauszuholen.

„Hey, was hältst du davon, wenn wir in Windeln bleiben und noch ein Spiel spielen, bevor du nach Hause musst?“

Das passte Robby gerade recht. „Super Idee.“

Sie aßen ihre Teller leer und gingen zurück in Max' Zimmer. Die Brownies vergaßen sie völlig. Während ihres letzten Zombiejagd-Spiels erwähnte Robby zufällig, dass sein Bruder Mark schon wieder mit Cindy Schluss gemacht hatte.

„Wow“, Max hob den Blick. „So wie sie sich neulich benommen haben, dachte ich, sie wären ziemlich verliebt.“

„Oh nein“, lachte Robby. „Das ist schon das zweite Mal diesen Sommer. So ist das bei denen, einen Tag arbeiten, am nächsten Tag frei.“

Max zuckte mit den Schultern. Manchmal verstand er Teenager einfach nicht. Nur noch zwei Jahre, bis er selbst ein Teenager war, hoffte Max, dass es bei ihm nicht so sein würde. Ehrlich gesagt, Mädchen faszinierten ihn noch nicht so sehr, und Mädchen wie Cindy waren ihm sogar ein bisschen unheimlich.